

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie

Seminar: Einführung in die Autoritarismusforschung (SS 25)

Dozent: Moritz Wullenkord

Verfasserin: Christina Haag

Protokoll zur 7. Sitzung am 26.06.2025

Die siebte Sitzung begann mit der Verlesung des Protokolls der vorangegangenen Sitzung vom 22.05.2025. Im Mittelpunkt standen dort die Weiterentwicklungen des Autoritarismus-Konzepts nach Bob Altmeyer sowie die Einführung der sogenannten RWA-Skala (Right-Wing Authoritarianism).

Im Anschluss wurde zur Wiederholung nochmals das Verhältnis zwischen qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden diskutiert. Es wurde betont, dass jeder quantitativen Forschung eine qualitative Vorarbeit vorausgehen muss. Quantitative Erhebungen bauen auf einer vorgängigen empirischen Auseinandersetzung mit der Realität auf, bei der relevante Kategorien erst qualitativ herausgearbeitet werden. Dies wurde exemplarisch an der sog. „Sonntagsfrage“ erläutert, in der Wählerabsichten zu bestimmten Parteien erhoben werden. Die dabei zugrunde gelegten Parteien – etwa „Die Grünen“, „CDU“, „Die Linke“ – stellen qualitative Kategorien dar, die zunächst gebildet werden müssen, um sie anschließend quantitativ erfassen zu können. Daraus wurde abgeleitet, dass jede quantitative Forschung auf einer vorgängigen qualitativen Kategorienbildung basiert.

In diesem Zusammenhang erfolgte eine Diskussion über Typologien. Zunächst wurde eine Definition erarbeitet und deren Nutzen herausgestellt. Typologien wurden als notwendig beschrieben, um die komplexe Realität idealtypisch zu strukturieren. Anhand der Handlungstypologie Max Webers wurde verdeutlicht, dass Typologien eine Reduktion der Realität darstellen, die zwar Nuancen vernachlässigt, aber dennoch eine analytische Ordnung ermöglicht. Wissenschaft, so die gemeinsame Erkenntnis, ist wesentlich damit befasst, gesellschaftliche Komplexität strukturierbar zu machen – etwa durch Unterscheidungen wie „rechts“ und „links“ im politischen Spektrum. Auch wenn solche Typen grob vereinfachen und damit Informationsverluste einhergehen, sind sie notwendig, um gesellschaftliche Kräfteverhältnisse beschreiben und analysieren zu können. Es wurde festgehalten, dass Typologien unverzichtbar sind, insbesondere wenn quantitative Forschung betrieben werden soll.

Nach Abschluss der Wiederholung widmete sich die Sitzung dem Kernthema: „Autoritarismusforschung heute – die Leipziger Autoritarismus-Studie“.

Als Textgrundlage diente zunächst der Beitrag von Johannes Kiess et al. mit dem Titel „Die autoritäre Haltung entspricht der eines Radfahrenden, der nach oben buckelt und nach unten tritt. Comeback des Autoritarismus-Konzepts: autoritäre Dynamik zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen“. Dieser Text fasst zentrale Ergebnisse der Leipziger Autoritarismus-Studien (LAS) zusammen und bietet eine theoretische Einordnung.

Im Zentrum der Diskussion stand der Zusammenhang zwischen dem Autoritarismus-Konzept und rechtsextremen Einstellungen sowie dessen empirische Operationalisierung. Es wurde kritisch hinterfragt, inwiefern das Konzept des Autoritarismus – wie es von früheren Autoren (insb. Adorno und Altmeyer) verstanden wurde – in der LAS aufgegriffen und weiterentwickelt

wird. Die LAS geht davon aus, dass Autoritarismus ein starker Prädiktor für rechtsextreme Einstellungen ist und stellt das geschlossen rechtsextreme Weltbild als zentrale Erhebungskategorie in den Mittelpunkt. Als wichtigstes Ergebnis der LAS, wird dieses Weltbild alle zwei Jahre quantitativ erfasst, um zu messen, wie viele Personen in Deutschland über eben dieses geschlossen rechtsextremistische Weltbild verfügen.

Es wurde diskutiert, dass die LAS sich methodisch stärker an Altmeyers behavioristischen Herangehensweise orientiert und sich damit von der psychoanalytisch geprägten Berkeley-Gruppe um Adorno abgrenzt. Während letztere eher einen Fokus auf tiefenpsychologische Strukturen legt, arbeitet die LAS mit erfassbaren bzw. beobachtbaren Einstellungen auf der Oberfläche.

Abschließend wurde betont, dass das zentrale Ergebnis der LAS in der regelmäßig durchgeführten quantitativen Bestimmung der Verbreitung eines *geschlossen rechtsextremen Weltbildes* liegt. Die Studie stellt damit einen Versuch dar, die Theorie des autoritären Charakters in aktualisierter Form empirisch umzusetzen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde das Autoritarismusverständnis der LAS thematisiert als ein Phänomen, welches durch eine grundlegende Unterscheidung zwischen folgenden zwei Merkmalen charakterisiert ist:

1. „[...] einer gesellschaftlich hervorgebrachten *autoritären Dynamik* und
2. dem *autoritären Syndrom* als individueller Binnenstruktur dieser gesellschaftlichen Dynamik [...].“¹

Der Fokus der Diskussion richtete sich zunächst auf die gesellschaftliche Ebene, also auf Bedingungen, unter denen autoritäre Dynamiken entstehen können. Hierbei wurden empirische Untersuchungen der LAS zu Erfahrungen im Erwachsenenalter – insb. im Arbeitsleben – herangezogen. Neben der frühen Sozialisation in der Familie seien es vor allem konkrete Erfahrungen im Beruf, die antidemokratische Einstellungen fördern können.² In der Studie wurden bspw. demokratische und undemokratische Erlebnisse am Arbeitsplatz und ihr Zusammenhang mit politischen Einstellungen untersucht. Die zentrale Frage lautete dabei: Welche Erfahrungen machen Menschen im Arbeitsleben, und wie stehen diese im Verhältnis zu autoritären bzw. antidemokratischen Haltungen?

Dazu sammelte das Seminar Beispiele für antidemokratische Erfahrungen im Berufskontext. Besonders hervorgehoben wurde der Vorgang der Kündigung als exemplarisch undemokratische Struktur. Es wurde festgestellt, dass die Arbeitswelt ein zentraler Bestandteil des Erwachsenenlebens ist und in hohem Maße prägend für politische Haltung sein kann. Die

¹ „So zeigten sich etwa Zusammenhänge von fehlender Anerkennung in relevanten Lebensbereichen und rechtsextremer Einstellung (Decker et al. 2018b) sowie Erfahrungen in der Arbeitswelt und demokratischen Einstellungen (Kiess/Schmidt 2020).“ (Kiess et al., 2021, S.16)

² Als zentral für die autoritäre Dynamik der Gesellschaft haben wir in der Vergangenheit neben frühen Sozialisationserfahrungen in der Familie (Decker et al. 2012) auch untersucht, inwiefern Erfahrungen demokratischer wie auch undemokratischer Vergesellschaftung im Erwachsenenalter Einfluss auf die Ausbildung und Aufrechterhaltung antidemokratischer Einstellungen haben. So zeigten sich etwa Zusammenhänge von fehlender Anerkennung in relevanten Lebensbereichen und rechtsextremer Einstellung (Decker et al. 2018b) sowie Erfahrungen in der Arbeitswelt und demokratischen Einstellungen (Kiess/Schmidt 2020). (Kiess et al. 16: 2021)

LAS zeigt, dass Menschen, die von undemokratischen Erfahrungen im Beruf berichten, mit höherer Wahrscheinlichkeit ein geschlossen rechtsextremistisches Weltbild entwickeln.

Im weiteren Verlauf rückte die Analyse auf die Kluft zwischen dem demokratischen Ideal und der alltäglichen Realität: Einer gesellschaftlich wirkmächtigen Suggestion, dass unsere Gesellschaft demokratisch organisiert sei, beginnt früh – durch Schule, Universität und weitere Staatsapparate. Gleichzeitig erleben viele Menschen in ihrem Alltag eine ganz andere Realität. Am Arbeitsplatz zum Beispiel wird über Gehaltssicherheit oder Weiterbeschäftigung i.d.R. einseitig von Vorgesetzten entschieden - ein klarer Kontrast zu basisdemokratischen Idealen. Das Beispiel der Kündigung wurde erneut betont: Sie erfolgt nicht demokratisch, sondern bspw. aufgrund wirtschaftlicher Entscheidungen, ohne Beteiligung der Betroffenen.

Diese widersprüchliche Erfahrung – einerseits das gesellschaftliche Ideal von Demokratie, andererseits strukturelle Machtlosigkeit im Alltag – wurde als möglicher Auslöser autoritärer Denkweisen identifiziert. Wer etwa im Berufsleben spürt, dass Entscheidungen über die eigene Zukunft nicht mitbestimmt werden können, könnte dies als systemischen Widerspruch empfinden. Daraus leitete sich ein zentraler Gedanke ab: Es besteht eine Kluft zwischen demokratischer Suggestion und nichtdemokratischer Alltagspraxis.

Im Anschluss erfolgte ein Perspektivwechsel: Die Erfahrung von Ohnmacht im System kann auch kritisch reflektiert werden. Wer diese Kluft erkennt, zeugt zunächst von einer Fähigkeit zur Kritik an eben dieser –das Durchschauen einer gesellschaftlichen Täuschung -, doch die Frage, welche politischen Konsequenzen dadurch hervorgerufen werden, bleibt zunächst unbeantwortet. Diese Erkenntnis bzw. das Durchschauen dieser gesellschaftlichen Täuschung kann in zwei verschiedenen (politischen) Reaktionen münden:

1. **Interne Kritik:** Jemand der interne Kritik übt, misst etwas an seinen eigenen Maßstäben und insistiert in Folge darauf, dass diese Maßstäbe erfüllt werden sollen. Dies würde im Beispiel bedeuten, dass man an demokratischen Idealen festhält und deren tatsächliche Umsetzung fordert - i.S. einer konsequenten Demokratisierung.
2. **Ablehnung des Ideals:** Man verwirft Demokratie insgesamt als Täuschung oder „Theater“, aus der Einsicht heraus, dass sich niemand an die postulierten Ideale hält.

Letzteres kann als Ankerpunkt für die Ausbildung antidemokratischer Einstellungen dienen, wobei diese Schlussfolgerungen nicht unbedingt artikuliert, sondern meist als diffuses Gefühl bestehen. An dieser Stelle wurde ein Bezug zur System-Justification-Theory hergestellt: Demnach neigen Menschen aus selbstwertdienlichen Gründen dazu, die bestehenden Verhältnisse, in denen sie leben, zu legitimieren, selbst wenn sie darunter leiden. Die Anerkennung von Unrecht wäre kognitiv und emotional zu belastend. An dieser Stelle wurde eine Verbindung zum Zynismus gezogen – ein Kernbestandteil der klassischen Autoritarismustheorie.

Daraus folgte die Erkenntnis, dass nicht jede undemokratische Erfahrung zwangsläufig zu autoritärem Denken führt, aber ein klarer Zusammenhang besteht, wobei dieser nicht gleich 1 ist. Menschen reagieren unterschiedlich – manche mit interner Kritik, andere mit Verweigerung, wieder andere mit Zynismus. Wichtig ist jedoch: Undemokratische Alltagserfahrungen sind ein valider Prädiktor für autoritäre Einstellungen.

Adornos späte Diagnose in seinem Radiovortrag „Aspekte des neuen Rechtsradikalismus“ wurde durch den Dozenten zitiert, in dem er formuliert, dass Demokratie immer ein formales Prinzip geblieben sei und sich nie materiell verwirklicht habe. Dieses Zitat wurde als hoch

aktuell empfunden: Formale Gleichheit beim Wählen steht einem realen Einflussverlust gegenüber – etwa, wenn Superreiche ohne demokratische Legitimation politische Macht erhalten, wie der Zeit in den USA.

Im nächsten Schritt wurde die Diskussion historisch und theoretisch eingeordnet. Es wurde reflektiert, wie sich das in der LAS formulierte Verständnis von Autoritarismus in den Theoriekontext einfügt, der im Seminar bereits behandelt wurde. Hierbei wurde unterschieden zwischen:

- Autoritarismus als psychodynamische Struktur,
- Autoritarismus als Einstellungsmuster,
- psychoanalytischen und behavioristischen Theorieansätzen.

Die Diskussion des ersten Textes von Kiess et al. schloss mit der Überlegung, wie die LAS diese theoretischen Einsichten integriert. Deutlich wurde, dass die Studie Einflüsse sowohl aus der psychoanalytischen Tradition als auch aus behavioristischen Theorien verarbeitet. Die Tatsache, dass sie Erfahrungen im Erwachsenenalter empirisch erhebt, zeigt, dass sie – anders als die klassische Autoritarismustheorie – nicht von einer unveränderlichen autoritären Tiefenstruktur des Charakters ausgeht. Vielmehr – im Sinne Altmeyers – wird angenommen, dass Menschen sich durch neue Erfahrungen auch verändern können. Dieser Gedanke trägt die empirische Annahme der LAS, dass etwa das Erleben von Undemokratie im Beruf zu einem veränderten politischen Denken führen kann.

Abschließend wurde nochmals die Unterscheidung zwischen einer autoritären gesellschaftlichen Dynamik und einem autoritären Syndrom als individueller Binnenstruktur betont. Daraus ergaben sich zwei zentrale Fragen:

1. Wie sind Subjekte strukturiert?
2. Und wie sind gesellschaftliche Institutionen beschaffen - welche Erfahrungen machen Subjekte innerhalb dieser?

Hierzu wurde als zentral festgehalten, dass sich an dieser Stelle sowohl Anteile der Arbeiten der Berkeley-Gruppe als auch der von Altmeyer zeigen. Die LAS verbindet diese beiden Ebenen auf theoretisch wie empirisch fruchtbare Weise.

Leipziger Autoritarismus Studie 2024

Zum Einstieg in die LAS widmeten wir uns der Interpretation einer Grafik (Grafik 13, S. 50), welche den Anteil an Befragten mit geschlossen rechtsextremem Weltbild im Zeitverlauf 2002 – 2024 abbildet. Sehr deutlich stach ein Peak im Jahr 2013 heraus und wir hielten fest, dass einem solchen Ausreißer mit hoher Wahrscheinlichkeit ein methodischer Fehler zugrunde liegt und es bei derartigen Befragungen sinnvoll ist, diese im Langzeitverlauf zu lesen: Eben jenes Vorgehen zeigte deutlich, dass der Anteil der Befragten mit geschlossen rechtsextremen Weltbild einen abnehmenden Trend aufweist.

Daran anschließend stellten wir uns die Fragen, worin eben dieser abnehmende Trend begründet liegt und warum dieser potenziell irritierend sein könnte. Und wie trotz der abnehmenden Tendenz aller Parameter der LAS im Langzeitverlauf der zunehmende Erfolg einer in weiten Teilen rechtsextremen Partei wie der AfD erklärt werden könne.

Hierzu griff der Dozent eine durch Floris Biskamp vertretene Argumentation gegen einen allgemeinen Rechtsruck auf. Er postuliert, dass es in Deutschland keinen allgemeinen

gesellschaftlichen Rechtsruck gebe, der die AfD begründen könnte. Stattdessen geht Biskamp davon aus, dass eine erfolgreiche Mobilisierung eines Potenzials, welches auch vorher bereits in der Gesellschaft existierte, ursächlich für die Popularität der AfD sei. Eben dieses Potenzial könne von der Partei abgegriffen werden, da sie ein politisches Angebot auf das Parteienparkett bringt, welches in der Form im Vorhinein nicht existierte. Menschen mit entsprechender Einstellung hätten vorher Parteien wie die CDU und SPD gewählt und werden nun von der AfD erfolgreich mobilisiert.

In diesem Zusammenhang definiert Floris Biskamp vier Dimensionen eines Rechtsrucks:

1. Gegenstand der ersten Dimension, ist eine Verbreitung auf der Einstellungsebene.
2. In der zweiten Dimension wird die Entwicklung rechter Gewalt in den Blick genommen. Für Deutschland zeigt sich in Berichten des Verfassungsschutzes ein konstantes Niveau und keine starke Verschlimmerung. Hier zeigt sich kein beständiger Anstieg von rechter Gewalt, ein im Zeitverlauf zu verzeichnender Durchschnitt - sowohl auf qualitativer als auch auf quantitativer Ebene.
3. In der dritten Dimension geht es um die Fragestellung, ob Politik rechter geworden sei. Hierzu hielten wir fest, dass diese Fragestellung je nach betrachtetem Bereich, unterschiedlich beantwortet werden kann und somit eine Ambivalenz besteht.
4. Die vierte Dimension, ist die *Dimension des Sagbaren* in Bezug auf den öffentlichen Diskurs. Auch an dieser Stelle bezweifelt Biskamp einen Rechtsruck. Dass nun Aspekte wie Rassismus öffentlich mehr thematisiert werden, sei der Erfolg von Antirassismusbewegungen. Dieser Erfolg drücke sich darin aus, dass z.B. Rassismus in der öffentlichen Debatte artikulierbar und skandalisierbar sowie diskutierbar gemacht worden ist.

In diesem Kontext kann festgehalten werden, dass in Deutschland kein Rechtsruck besteht, welcher durch die AfD Ausdruck bekommt.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass das Verständnis von Autoritarismus als Zusammenspiel zwischen individueller Binnenstruktur und gesellschaftlicher Dynamik im Rahmen der Sitzung vertieft wurde. U.a. im Fokus standen demokratische und undemokratische Erfahrungen im Erwachsenenleben als relevante Einflussfaktoren auf autoritäre Einstellungen. Die empirischen Befunde der LAS zeigen, dass solche Erfahrungen mit einer erhöhten Anfälligkeit für rechtsextreme Weltbilder einhergehen können. Die Diskussion machte deutlich, dass diese Diskrepanz zwischen demokratischem Ideal und gesellschaftlicher Realität sowohl antidemokratische Haltungen fördern als auch zur kritischen Reflexion und internen Systemkritik anregen kann.

Literatur

Literatur

Kiess, Johannes et al. (2021): Comeback des Autoritarismus-Konzepts: autoritäres Syndrom und autoritäre Dynamik zur Erklärung rechtsextremer Einstellung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Ursachen von Ungleichwertigkeitsideologien und Rechtsextremismus, Band 10. Jena,

Kiess, Johannes et al. (2024): Vereint im Ressentiment. Autoritäre und rechtsextremistische Einstellungen: Leipziger Autoritarismus Studie. In: Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 29-99